

Zu Besuch

„Zu Besuch“ heisst die gemeinsame Ausstellung von **Christine Bänninger** *1959 und **Martina Vontobel** *1968 in der Galerie art station isabella lanz Zürich. Die beiden Künstlerinnen arbeiten jede für sich und bespielen gemeinsam die Galerieräume mit neuester Malerei und Raum-Wand-Objekten. Die präsentierten Arbeiten von Christine Bänninger und Martina Vontobel tun einander überraschend gut und bereichern sich gegenseitig. Sie laden sich auf durch Kontrastierung und erzeugen Parallelen und Spannungsfelder.

Martina Vontobel. Wandelbare Raum-Wand-Objekte

Vor dem Eingang zur Galerie am Boden drei im Wind wiegende Holzobjekte, die Schindeln durch Draht verspannt und gehalten; am Fenster eine hängende, transparente Stahlfläche aus gerosteten Drahtbindern; im Eingangsbereich eine Bodenplastik aus Polyurethanfolie und Flugzeugsperrholz, an einen Kokon erinnernd. Martina Vontobel arbeitet dreidimensional mit Holz, Metall, Stein und Folie, gern in grossen Dimensionen und durch additive Reihung von Elementen. Ihre Raum-Wand-Objekte sind zum einen Fragmente früherer, grosser Installationen, die nun als Skulptur überraschen, zum anderen neue, metamorphe Arbeiten. Die Veränderbarkeit ist eine Thematik, die ihr gesamtes Schaffen durchzieht. So werden die Objekte vor Ort in ihrer Form bestimmt und durch die Aufhängung erst fixiert. Raster und Geflechte nehmen ein und sensibilisieren die Sinne. Die Oberflächen der Elemente sind oft roh belassen und entwickeln mit der Zeit eine Patina. Zu Objekten verbunden werden sie meist nur temporär und lose. Sie werden geschichtet, gestapelt, verwoben, geheftet, verzahnt mit Klemmen, Agraffen, Nylonfaden. Ästhetik und Charakter der Arbeiten entwickeln sich in Selbstverständlichkeit und logischer Notwendigkeit aus dem Zusammenspiel von Statik, Form und Ausdruck.

Die emotionale Wirkung der Objekte ist unmittelbar. In der zurückhaltenden Farbigkeit und Oberflächenqualität sind sie anziehend, ohne geschönt zu sein. Die Zeit dehnt sich, ‚Interesse‘ steigt auf, der Wunsch nach ‚dazwischen-sein‘, drum herum gehen, per-spicere, durchsehen. Und beim Wechsel der Perspektive, der Ansicht und Durchsicht, geschieht Überraschendes: Das Objekt verändert sich durch den neuen Lichteinfall, die Schattenwürfe, die changierende Oberfläche. Auch die Materialqualität und -wirkung ist eine mehrfache und wechselnde. Die Werke wirken leicht und schwer zugleich, billig und kostbar, edel und rau. Es sind haptische, taktil anziehende Arbeiten, die zum Berühren reizen. Und was, wenn ich mich ins Objekt begäbe? Es nicht nur sehen, sondern körperlich erfahren würde? Die Poesie der Werke zeigt sich durch verschiedene Sinneskanäle.

Connections, Beziehungen und Verbindungen als bestimmende Momente

Martina Vontobel, die in Küsnacht ZH lebt und arbeitet, hat eine grosse Sensibilität für Form und Raum, für Material und Farbe und für das Wechselspiel von Objekt, Raum und menschlicher Wahrnehmung. Ursprünglich ausgebildete Textilgestalterin HGKZ, entwickelt sie neben Kunst am Bau auch Farb-Material-Konzepte für Innen- und Aussenräume und ist Dozentin für plastisches Gestalten an der F+ F sowie am Vorkurs IAC in Zürich. Ihre Werke zeugen von einem über Jahre konstanten Schaffensprozess, der sich allen Trends entzieht. Sie untersucht Wahrnehmung mittels Material und Zwischenräumen, Elementen und Leerstellen, durch Lichteinfall, Schatten und Bewegung.

Eine der gezeigten Arbeiten mit dem Titel Connection (Beziehungsnetz) 2011, Flugzeugsperrholz, in Streifen geschnitten, einseitig bemalt und mit Agraffen gehalten, war

ursprünglich eine auf einen anderen Raum zugeschnittene Installation. Aus dem Gewebenetz schuf die Künstlerin eine neue Arbeit zur gleichen Thematik der ‚Connections‘, was auf Verbindung, Beziehung und gegenseitige Abhängigkeit hinweist. Das filigrane Geflecht, nun so stark verwoben, dass es als Wand-Boden-Skulptur oder frei schwebend platziert werden kann, hat eine grosse Präsenz und zugleich Verletzlichkeit.

Auch die metamorphen Wandobjekte 2011 sind eine Weiterentwicklung. Ursprünglich ein 6 m hohes Turmgebilde von 2005, schuf Martina Vontobel daraus eine neue, erst vor Ort fixierbare dreiteilige Arbeit. Den Turm gibt es nicht mehr, das Grundinteresse blieb: Die Arbeit lädt dazu ein, das Raumempfinden zu schärfen. So werden bei den metamorphen Wandobjekten die feinen, durchsichtigen Nylonfäden unversehens zum tragenden Geflecht und die Sperrholzteile zu Schatten.

Während Christine Bänningers Malerei etwas von Eindämmen von Überfülle hat, hat Martina Vontobels Arbeit a priori etwas Klares, Reduziertes. Wo die Malerin durch helle Flächen den bereits farbigen Bildraum strukturiert, so wichtig sind in der Arbeit der Plastikerin die Zwischenräume zwischen den elementaren Teilen, die die grössere Form gestalten. Farbe und Weiss, Licht und Schatten, Material und Leere: Wie in der Musik der Rhythmus erst durch den Wechsel von Ton und Pause entsteht, kommt erst durch den Kontrast eine malerische oder plastische Struktur zum Vorschein; erst durch die Zwischenräume wird das Ganze sichtbar. Und bei beiden sehr poetisch wirkenden Arbeiten, sowohl in den Objekten von Marina Vontobel als auch in der Malerei von Christine Bänninger, wird beim wiederholten Betrachten der Tiefgang spürbar, das Überraschende sichtbar und die Stille hörbar.

Marietta Rohner